

Herwig Büchele: Er sorgte für Unruhe

■ ANTON PELINKA

Univ.-Prof. Herwig Büchele,
* 1935 in Feldkirch.
Studium in Innsbruck.
1972–1983 Direktor der
Katholischen Sozial-
akademie Österreichs,
1978–2001 Prof. für
Christliche Gesellschafts-
lehre an der Universität
Innsbruck. Mitbegründer
des „Netzwerks von
Christen zur Unterstützung
der Global Marshallplan
Initiative“.

Heuer feiert er seinen 80. Geburtstag: Herwig Büchele. Er ist ein Feuergeist; begeistert und begeisternd, das verleiht ihm etwas Prophetisches.

Herwig Büchele sorgt vor allem immer wieder für Unruhe: In der Katholischen Kirche, in der er die Defizite der offiziell programmierte kirchlichen Sozialethik aufzeigt; und in der österreichischen Politik, als einer der Hauptverantwortlichen für die Auflösung der historisch verständlichen, aber eben überholten Annahme, in Österreich zeige „katholisch“ immer ein Naheverhältnis zu einem politisch-weltanschaulichen „Lager“ an, für das seit 1945 die Österreichische Volkspartei steht.



Entscheidender Wandel

Bücheles Werdegang ist sehr persönlich, atypisch und spezifisch. Als Student der Volkswirtschaft war er Mitglied der schlagenden Burschenschaft „Brixia“; nach Abschluss seines (Erst-) Studiums war er Mitarbeiter von Ferdinand Ulmer, der in den 1950er und 1960er Jahren die Brücke zwischen seinem Engagement als (ehemaliger) Nationalsozialist und dem gewaltbereiten Flügel der Südtirol-Aktivisten bildete.

Doch dann änderte Büchele seine Perspektive, sein Leben. Karl Rahner, der damals an der Theologischen Fakultät Innsbruck lehrte, beeindruckte und beeinflusste ihn entscheidend. Büchele studierte Theologie, wurde Priester und Jesuit.

Sein Grenzen überschreitendes Temperament wurde durch Auslandsaufenthalte mit geprägt – unter anderem durch einen Studienaufenthalt an der Universität Löwen. Sein Interesse an Fragen der Sozialethik brachte ihn in den Dunstkreis der Katholischen Sozialakademie Österreichs. 1973 wurde er deren Direktor.

Gerechtigkeit und Sozialismus

Als solcher war er politisch alles andere als pflegeleicht. Seine Aussagen zur sozialen

Gerechtigkeit – etwa seine Propagierung eines „Grundeinkommens ohne Arbeit“ – stieß auf heftigen Widerstand bei Wirtschaftskammer, Wirtschaftsbund, Volkspartei. Es war eine Zeit des Aufbruchs – in der Kirche ging es vor allem um Interpretation und Implementierung des Vaticanum II. In der Politik diskutierte und veröffentlichte Büchele, auch gemeinsam mit Bruno Kreisky, Studien zum Verhältnis des Christentums und (demokratischem) Sozialismus. Und Büchele ging nicht davon aus, dass die Sozialdemokratie zuerst geschlossen „katholisch“ werden müsste, bevor eine Kooperation mit der Kirche möglich wäre.

Bücheles politisches Engagement zielte nicht auf Missionierung, sie baute aber auch nicht auf die Bindung an eine (irgendeine) politische Partei auf; sondern auf dem, was er – wohl begründet – als den Kern der

christlichen Botschaft sah: sich nicht wie der Pharisäer von Menschen im Unglück abzuwenden, sondern wie der Samariter sich für diese Menschen einzusetzen; politisch wirksam zu sein, um Strukturen zu ändern – auch ohne, ja gerade ohne parteipolitische Etikettierung.

Reformator der Universität

An seine Rolle in der Katholischen Sozialakademie schloss sich eine Professur für Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck an. Als akademischer Lehrer wuchs ihm rasch eine „Fan“-Gemeinde zu, die von seinem ebenso mitreißenden wie auch brüderlichen Stil fasziniert war.

Doch Büchele hielt und hält eine skeptische Distanz zu den Entwürfen einer perfekten Gesellschaft, wie sie ja auch im Marxismus als Tendenz angelegt sind. In seinem 1993 erschienenen Buch „Sehnsucht nach der Schönen Neuen Welt“ unterzog er, am Beispiel von Aldous Huxleys negativer Utopie einer politisch gesteuerten Glückseligkeit, die utopischen Visionen der Vergangenheit und Gegenwart einer kritischen Analyse. Der latent totalitäre Utopismus ist Bücheles Sache nicht. Gerade in seiner Position in der Weiterführung von Huxley ist auch deutlich, wie sehr die persönliche, die individuelle Freiheit in Bücheles Verständnis von Gerechtigkeit eine zentrale Rolle spielt.

An der Universität zeigte Büchele auch eine Fähigkeit, die ihm viele zunächst gar nicht zugeschrieben hätten: Er wurde zu einem erfolgreichen Manager. Als langjähriger Dekan seiner Fakultät erreichte er, dass öffentliche Mitteln für eine grundlegende Renovierung der Bausubstanz der Fakultät bereitgestellt werden konnten, einschließlich neuer Räume für die Fakultätsbibliothek.

Besonders beeinflusst waren Bücheles Lehre und Publikationen von Gandhis Konzept der Gewaltfreiheit. Darin sah er keine Politikverweigerung – im Gegenteil. Mahatma Gandhi und Martin Luther King waren für ihn Beispiele eines erfolgreichen politischen Engagements; nicht trotz,

sondern wegen des expliziten Verzichts auf Gewalt; und auch Beispiele für Bücheles Weltnähe: Sozialethik sollte, musste sich in der Politik beweisen.

Das Interesse an der Welt

Büchele, der Alemanne aus Vorarlberg, war auch und gerade an der Universität kein bloßer Buchgelehrter. Er öffnete die Türen, seine Türen. Er lebte Interdisziplinarität vor, er suchte die Zusammenarbeit mit den anderen Fakultäten. Und er hatte viele internationale Kontakte. Später konkretisierte er dies in Form einer langen Weltreise, um die sozialen und politischen Gegebenheiten jenseits des doch oft geschlossenen Milieus der Universität und jenseits von Europa zu studieren. Damit verdeutlichte er, dass er auch in seinen kritischen Positionen keineswegs ein Eurozentrist war – bei all seinen positiven Äußerungen zur europäischen Integration.

Nach seiner Emeritierung trat in Bücheles Publikationen sein immer schon vorhandenes Interesse an der Welt insgesamt besonders klar hervor. Er diskutierte und veröffentlichte Überlegungen zu einer globalen Struktur, die – demokratisch legitimiert – Frieden und Freiheit fördern und sichern sollte. Und auch wenn ihm klar war, dass eine demokratisch legitimierte „Weltregierung“ oder ein „Weltparlament“ in absehbarer Zeit nicht zu verwirklichen sind – er zeigte den an sich logischen, wenn auch (noch?) nicht beschrittenen Weg aus einer weltweiten ökologischen, ökonomischen und sozialen Krise auf.

Büchele hatte erfahren, wie sehr sich die Voraussetzung einer universitären Theologie verändert hatte. Die Ausbildung von Priestern musste immer mehr zurücktreten – angesichts der abnehmenden Bereitschaft junger Männer, sich auf ein zum Zölibat verpflichtendes Leben einzulassen. Die Theologische Fakultät wurde weiblicher, und damit den anderen Fakultäten ähnlicher. Büchele, der von der von Karl Rahner bestimmten Ausrichtung der – seiner – Fakultät zu seiner Lebensentscheidung gebracht wurde, versuchte nicht die „alte“ Fakultät zu retten, sondern sie zu neuen Aufgaben zu öffnen. ■



Univ.-Prof. Anton Pelinka, * 1941 in Wien, ist Prof. für Politikwissenschaft an der Central European University in Budapest, davor seit 1975 an der Universität Innsbruck.